

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß seither auch das Stadtparlament der Frage der Altstadtspflege erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet und durch eine Motion die Verwaltung auf ein planmäßiges Vorgehen zu verpflichten sucht (DP).

— *Rathaus* (s. ASA 1937 S. 76). Im August 1938 ging die Gesamtrenovation, die ein Jahr in Anspruch genommen und rund 660000 Fr. Kosten verursacht hatte, zu Ende. Die Außenrenovation umfasste eine durchgreifende Dampfreinigung, die Auswechslung vieler schadhafter Werkstücke und verwitterter Skulpturen und eine weitgehende Erneuerung des Dachstuhles, wobei Dachuntersichten und Rinnenkessel nach alten Farbresten und Ansichten wieder hergestellt wurden. Ein Teil des Mauerwerkes wurde zum Schutz gegen weitere Korrosion imprägniert, die vortretenden Architekturteile (Gesimse, Skulpturen usw.) mit Kupfer abgedeckt. — Innenrenovation: Im Erdgeschoß wurden störende Einbauten und Einrichtungen entfernt, der Grundriß — unter konstruktiven Verbesserungen — vereinfacht, wobei die Rückgewinnung des kleinen „Festsaaes“ in der NW-Ecke besonders erwähnt sei, und die wertvolle Ausstattung (Getäfer, Stuckaturen, Gemälde) instandgestellt. Das Treppenhaus wurde neu angelegt; die „Ratstreppe“ erhielt in dem teilweise ergänzten schmiedeisernen Gittertor und -geländer einen besonders wertvollen Schmuck. Im Vestibül des 1. Stockes wurden nur die Deckenfresken vorderhand unberührt gelassen. Der durch zwei Geschosse reichende Ratssaal wurde erst jetzt durch die Zusammenziehung der obern und untern Fensternischen, bessere Proportionierung der teilweise veränderten Getäfer, der Decke und der Tribüne als einheitlicher Raum durchgebildet; die Bestuhlung ist neu. J. H. Füllis „Rütlichwur“ wurde ins Treppenhaus versetzt; die Stirnwand des Saales harrt eines neuen Schmuckes. Aus dem ehemaligen Regierungsratsaal wurden die Einbauten entfernt und das reiche Getäfer etwas vereinfacht, die Holzdecke

wie im Ratssaal aufgefrischt. „Zürich erhält das exponierteste Bauwerk der Altstadt als eines seiner schönsten Baudenkmäler aus der Hand der Bauleute zurück.“ (DP; s. a. NZZ 1938 Nr. 1515, 1525, 1527.)

— „*Rüden*“ (s. ASA 1937 S. 80). Die Erneuerung des „Rüdens“ ist 1937 abgeschlossen worden. Im Erdgeschoß (Limmatseite) wurde der öffentliche Fußsteig in eine fünfsachsige Arkade hinein verlegt, im 1. Stock der von einer stützenlosen Stichtonnen-Riemendecke überwölbte Saal von allen Einbauten befreit und als Gaststube eingerichtet, die wieder zu den Sehenswürdigkeiten der Altstadt zählt. Der große Zunftsaal im 2. Stock wurde gleichfalls erneuert, ebenso das anstoßende „Rüdenstübli“, in dem ein wertvoller „Zürcher-Ofen“ von 1755 aus dem Hause Rennweg 35 aufgestellt wurde (DP; vgl. Hans Erb, *Der Rüden...*, in Mitt. d. Ant. Ges. in Zürich, 1939).

— *Stadtbefestigung des 17. Jh.* Die halbverschütteten Kasematten des „Katz“-Bollwerkes (Botanischer Garten) werden — als Luftschutzräume — freigelegt und öffentlich zugänglich gemacht. — Bei Tiefbauarbeiten wurden 1937 die Kasematten des St. Leonhards-Bollwerkes (Weinbergstraße) und zwischen Universität und Kantonsspital wohlerhaltene Laufgänge angeschnitten (DP).

— *Weinplatz*. Der Häuserkomplex „Roter Turm“ (Nachrichten seit 1272, romanische Bauglieder noch Anf. 19. Jh.), „Storchen“ (1357) und „Licht“ (1719) zwischen Limmat, Weinplatz und Storchengasse mußte 1937 einem Hotelneubau Platz machen. Die archäologische Überwachung des Abbruches zeitigte keine Ergebnisse von Belang. — Die kt. Natur- und Heimatschutzkommission und die DP hatten sich bei den städtischen Behörden mit Erfolg um eine befriedigende Gestaltung des Neubaues auf dem städtebaulich wichtigen Platze (gegenüber dem Rathaus) bemüht (DP; NZZ. 1938, Nr. 806).

Buchbesprechungen

RUDOLF GLASER, *Die bemalte Keramik der frühen Eisenzeit in Schlesien*. Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1937. 161 Seiten, 16 Tafeln und 3 Karten. Preis RM 10.80.

Das hervorstechendste Moment der Keramik der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa ist die Bemalung. Manche Stilarten davon sind durch eingehende Publikationen gut bekannt geworden. Für die Schweiz

ist dieses Problem von besonderer Wichtigkeit, weil, soweit wir heute sehen, hier die Gefäßbemalung am frühesten auftritt, nämlich in den endbronzezeitlichen Pfahlbauten und gleichzeitigen Gräbern. Es ist sehr verdienstlich, daß nun die Ostprovinz der bemalten Eisenzeitkeramik so aufgearbeitet wurde, daß nun Formenkreis und geographische Verteilung gut bekannt sind, wobei allerdings das polnische Gebiet noch fehlt. Die vorliegende Dissertation hat hauptsächlich ihren

Wert als Katalog der schlesischen Funde und ist als solcher für die weitere Ausarbeitung des interessanten Gebietes unentbehrlich. Eine eigentliche wissenschaftliche Verarbeitung des Materials hat der Verfasser nicht vorgenommen. Er verweist kurz auf außerschlesische Parallelen und bemüht sich vor allem um die Datierung. Danach treten in Schlesien bemalte Gefäße in der Periode V und dem älteren Abschnitt der Periode VI nach Montelius auf. Dabei werden diese Perioden einfach mit den Reineckeschen Stufen Hallstatt B und C parallelisiert, was ohne genauere Präzisierung zweifellos zu weit geht. Ein Vergleich mit den eigentlichen Hallstattkulturen verlangt die Vorlage eines großen außerschlesischen Materials, was umso wichtiger wäre, als der böhmisch-ostdeutsche Kreis der bemalten Keramik durch seinen eigenartigen Ornamentstil eine besondere Stellung einnimmt. E. Vogt.

WERNER BUTTLER, *Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngern Steinzeit*. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 2. Verlag Walter de Gruyter, Berlin und Leipzig 1938. 108 Seiten, 32 Abbildungen, 24 Tafeln u. 5 Karten. Preis RM 5,80.

Die großen Fortschritte, die die urgeschichtliche Forschung überall zu verzeichnen hat, machen Zusammenfassungen in relativ kurzen Abständen notwendig. Es ist deshalb ein großes Verdienst von E. Sprockhoff, eine neue deutsche Urgeschichte in etwa 20 Bänden herauszugeben, die streng wissenschaftlich bleibt und doch sehr wohl allgemein verständlich ist. Hierfür ist die ausgezeichnete Aufteilung des Stoffes sehr wichtig.

Trotz des großen Fundreichtums, der uns für die obgenannten Gruppen zur Verfügung steht, ist es auch heute noch ungemein schwierig, ein ordentliches Gefüge der steinzeitlichen Kulturen zustande zu bringen. Für die zwei großen Gebiete, die der vorliegende Band umfaßt, scheint mir der Verfasser das heute Mögliche getan zu haben. Die Verschiedenheit der Empfindlichkeit einzelner Kulturgruppen gegenüber fremden Einflüssen, große Unterschiede in Siedlungsansprüchen, die grundverschiedenen Wurzeln der Herkunft machen auch heute noch manches Problem unlösbar. Es ist ja nicht zu vergessen, daß unsere Untersuchungen für obige Kulturen fast ausschließlich auf Keramikfunden beruhen, uns das Kulturaussehen an sich also sehr ungleich erfassen lassen.

Die großen Kulturgruppen, die uns Buttler vorlegt und entwirrt, sind zunächst die Bandkeramik und die Theißkultur, die aus dem östlichen Mitteleuropa, resp. aus Ungarn stammen. Beide sind offenbar typische Ackerbaukulturen, die für Süd- und Westdeutschland sehr wichtig wurden. Die Bandkeramik

hat die Schweiz nicht erreicht, während Einflüsse der Theißkultur bis in die Ostschweiz fühlbar werden. Höchstens das sehr seltene Auftreten des Schuhleistenkeils, der typischen Form der Steinhacke der Donaukultur, in den Pfahlbauten, weist auf gewisse Zusammenhänge. Die nächste wichtige Gruppe ist die Rössener Kultur, die auch für die Schweiz immer wichtiger wird. Ihre Heimat ist wohl in Mitteldeutschland zu suchen. Sie ist bekannt durch ihre außerordentlich reiche Verzierung der Keramik im „Korbflechtstil“.

Für unser schweizerisches Gebiet vor allem wichtig ist Buttlers Besprechung der Gruppen des westischen Kulturkreises, an deren Spitze die Michelsberger Kultur gehört. Ihr Formengut wird von Buttler trefflich umschrieben, wobei nur zu bedauern ist, daß aus dem deutschen Material offenbar neben der Keramik die Gerättypen nicht so klar herauszuarbeiten sind, wie dies heute schon auf schweizerischem Gebiet möglich ist. Hieraus werden sich wichtige Zusammenhänge gewinnen lassen. Es sei nur die offenbar für den Westen typische und eben auch in der Michelsberger Kultur vorhandene Zwischenfutterschäftung von Steinbeilen genannt. Auch die Horgener und Cortailod-Kultur sind aus deutschem Material nicht genügend zu erfassen. Erfreulich ist, daß Buttler die Schussenrieder Keramik in starke Abhängigkeit von der Michelsberger Kultur setzt. Es ist nicht möglich, hier auf alle die zahlreichen Probleme einzugehen, die Buttler aufrollt. Es zeigt sich in seinen Ausführungen, daß heute die Hauptschwierigkeit immer noch die Auffindung der frühneolithischen Wurzeln der einzelnen Kulturen ist. Eine klare Möglichkeit, Mesolithikum und Frühneolithikum in die richtige Beziehung zu einander zu setzen, besteht heute m. E. noch sehr wenig. Es will uns noch nicht plausibel erscheinen, daß sozusagen überall dort in Buttlers Arbeitsgebiet, wo keine frühe Bandkeramik vorkommt, noch mesolithische Kulturen vorhanden gewesen seien. Hier fehlt noch viel Material. Unter den von Buttler angeführten süddeutschen Sondergruppen scheint mir der Rüssinger Typus ebensogut rein frühbronzezeitlich sein zu können.

Vorzüglich an diesem Handbuch ist der Versuch, neben Kapiteln über Kultur, Chronologie und Beziehungen auch Abschnitte über die Geschichte der Kulturen zu geben, worin schließlich das Ziel unserer Forschung liegt.

Die Ausstattung des Buches ist sehr gut. Tafeln, chronologische Tabellen und Karten, sowie Rekonstruktionszeichnungen von Siedlungen illustrieren den Text vorzüglich. Es ist zu hoffen, daß die übrigen Bände des Handbuches, in Anlage und Wissenschaftlichkeit, ebenso gut ausfallen. E. Vogt.

ERNST SPROCKHOFF, *Die nordische Megalithkultur*. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands. Band 3. Verlag Walter de Gruyter. Berlin und Leipzig 1938. 160 Seiten, 91 Abbildungen, 66 Tafeln und 6 Karten. Preis RM 7.20.

Bis vor kurzer Zeit waren von allen steinzeitlichen Kulturen die der Pfahlbauten und die der nordischen Riesensteingräber wohl die populärsten. Mit letzteren, vornehmlich mit den dänischen und denen des Ostseegbietes beschäftigte sich eine weitere Literatur eingehend. Das Hervorstechen dieser klassischen Gebiete der Megalithgräber war wohl schuld daran, daß ein Überblick über die mannigfachen Erscheinungen entsprechender Art in Norddeutschland und wenig südlich davon schwer zu gewinnen war. Und doch hängt ein guter Teil neolithischer Geschichte gerade mit der genauen Erfassung der verschiedenen Kulturgruppen mit Megalithgräbern zusammen. Das Buch Sprockhoffs füllt hier eine große Lücke aus. Seine Arbeit beruht auf einer umfassenden Aufnahme und Vermessung der norddeutschen Großsteingräber, so daß wir mit dem reichen Abbildungsmaterial, das uns vorgelegt wird, uns ein gutes Bild machen können. Es ist verständlich, daß allein ein Drittel des Buches von der Beschreibung der Grabtypen und ihrer Verbreitung in Anspruch genommen wird, während über Geräte — abgesehen von den Gefäßen — nur auf 10 Seiten die Rede ist. — Der Verfasser führt uns die Entwicklung der Grabform außerordentlich klar vor, die Dolmen als Ausgangspunkt, die sogenannten Ganggräber mit allen ihren Abarten als Fortsetzung und schließlich die Endformen. Daneben lernen wir die Bedeutung der nach Westdeutschland aus Westeuropa eingedrungenen großen Steinkisten kennen. Nicht minder genau werden die Gruppen der Tongefäße behandelt, die in erheblicher Anzahl vorliegen, besonders seit sich in der Ganggrabzeit das Kulturgebiet mit Megalith-

gräbern sehr stark vergrößert hat und sich in Einzelprovinzen aufteilte. Besonders stark wird die Zersetzung in den späteren Perioden, wo z. T. in nächster Verbindung mit der Megalithkultur nun Gruppen auftreten, die ursprünglich nichts mit ihr zu tun haben. Dazu paßt auch ein starkes Vorkommen von Keramik dieser fremden Gruppen in nicht megalithischen, einfachen Erdgräbern. So sind es vor allem die Vermischung später Ableger der nordischen Megalithkultur mit den fremden Gruppen, die das Verstehen der vielen Einzelgruppen stark erschweren. Hervorgehoben sei die Mischgruppe der Walternienburg-Bernburger-Kultur und die so eigenartige wie interessante Kultur der Kugelflaschen, über die das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen ist.

Im Kapitel der allgemeinen Kulturverhältnisse ist leider sehr fühlbar, wie gering unsere Kenntnis der anderen Erscheinungen der Megalithkultur ist. Die Ansicht, daß Ackerbau die vornehmliche Beschäftigung dieser Leute gewesen sei, beruht auf relativ wenigen Indizien. Besonders das Fehlen einer guten Kenntnis der Siedlungen, wie sie etwa für den donauländischen Kreis vorhanden ist, erschwert die Gewinnung eines klaren Kulturbildes sehr. Am meisten ist naturgemäß für den Totenkult und damit auch für gewisse religiöse Anschauungen zu gewinnen.

Ein klares Bild über die geschichtliche Bedeutung der Megalithkultur wird sich m. E. erst gewinnen lassen, wenn der Band über die Becherkulturen und eine Zusammenfassung der frühneolithischen, nicht-megalithischen Erscheinungen vorliegt. Unterstreichen möchten wir die klar formulierte Rückführung der frühesten nordischen Megalithkultur auf eine Einwanderung aus dem Westen. Wir sind dem Verfasser für die großangelegte Übersicht über dieses schwierige Kapitel deutscher Urgeschichte zu großem Dank verpflichtet.

E. Vogt.